

vorgelegt von XXX

Heinrich-Emanuel-Merck-Schule
Alsfelder Straße 23
64289 Darmstadt

Ethikkurs 2011/2012 Jahrgangsstufe 12
Herr Bersch

INHALT

1. Einleitung
 - 1.1 Das Erdbeben von Lissabon
 - 1.1.1 Philosophische Auswirkungen
2. Theodizee
 - 2.1 Was ist Theodizee?
 - 2.2 Die Gottesbeweise
 - 2.2.1 Der physikotheologische Gottesbeweis
 - 2.2.2 Der kosmologische Gottesbeweis
 - 2.2.3 Der ontologische Gottesbeweis
3. Immanuel Kant
 - 3.1 Leben und Werke
 - 3.2 Das Theodizeeproblem
 - 3.2.1 Widerlegung des ontologische Gottesbeweis
 - 3.2.2 Widerlegung des kosmologischen Gottesbeweis
 - 3.2.3 Widerlegung des physikotheologischen Gottesbeweis
4. Schluss
5. Quellenverzeichnis
 - 5.1 Literaturverzeichnis
 - 5.2 Webverzeichnis

1. Einleitung

1.1 Das Erdbeben von Lissabon

Am 1. November 1755 (Allerheiligen) wurde die portugiesische Hauptstadt Lissabon durch ein Erdbeben, das einen Tsunami und einen Großbrand nach sich zog, fast vollständig zerstört. Mit einer Stärke von etwa 8,5 bis 9 auf der Richterskala und geschätzten 30.000 bis 100.000 Todesopfern zählt das Erdbeben von Lissabon zu den zerstörerischsten Naturkatastrophen in der Geschichte Europas. Es wurden etwa 85 Prozent aller Gebäude Lissabons zerstört, darunter auch die königlichen Paläste und Bibliotheken, die berühmt für ihre manuelinische Architektur des 16. Jahrhunderts waren. Der Großbrand zerstörte was vom Erdbeben verschont geblieben war, in der Staatsbibliothek wurden 70.000 Bücher und zahlreiche Gemälde unwiederbringlich zerstört.

Auch die meisten religiösen Bauten Lissabons wurden 1755 bei dem Erdbeben zerstört, besonders betroffen waren die Kathedrale Santa Maria, die Basiliken von São Paulo, Santa Catarina und São Vicente de Fora, sowie die Kirche Igreja da Misericórdia. Das Hospital Real de Todos os Santos (königliches Allerheiligenhospital) zerstörten die anschließenden Brände, es kamen Hunderte Patienten in den Bränden um. Desweiteren fiel die Statue des Nationalhelden Nuno Alvares Pereira der Katastrophe zum Opfer. Das Rotlichtviertel der Stadt sowie weite Teile der Oberstadt blieben jedoch intakt.¹

1.1.1 Philosophische Auswirkungen

Alte Fragen wurden durch die Katastrophe unter Philosophen erneut aufgeworfen und erweitert:

1. Wenn Gott allmächtig, allwissend und allgütig ist, warum ließ er das Erdbeben in Lissabon zu?
2. Warum wurde Lissabon, als Hauptstadt eines streng katholischen Landes, getroffen?
3. Warum geschah die Katastrophe ausgerechnet am Festtag Allerheiligen?
4. Wie kam es, dass viele religiöse Bauten dem Erdbeben zum Opfer fielen, das Rotlichtviertel jedoch verschont blieb?

Diese Fragen beschäftigten unter anderem bedeutende Denker der Zeit wie Kant², Lessing³ und Voltaire⁴. Das Erdbeben und die Fragen, die die Katastrophe aufwarf fanden Eingang in viele zeitgenössische Schriften und prägten somit die Denker und Literatur der Aufklärung.⁵

2. Theodizee

„Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht: dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft, oder er kann es und will es nicht: dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist, oder er will es nicht und kann es nicht: dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott, oder er will es und kann es, was allein für Gott ziemt: Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?“⁶

2.1 Was ist Theodizee?

Die Theodizee⁷, die Rechtfertigung Gottes, ist seit Jahrtausenden der Versuch der Menschen Gott im Angesicht des Übels der Welt zu beweisen und zu erklären. Das Problem nach der Frage der Gerechtigkeit und Güte Gottes im Verhältnis zu dem Schlechten auf der Welt ist jedoch fast ausschließlich in den monotheistischen Religionen von Bedeutung. Die Fragen die aufgeworfen werden treffen nur auf einen einzigen allgütigen, allmächtigen und allwissenden Gott zu. In Religionen und Kulturen in denen von mehreren Göttern ausgegangen wird kann das Böse der Welt als Folge ihrer Rivalität erklärt werden.⁸

Bereits vor 2300 Jahren beschäftigte sich Epikur mit dem Problem der Theodizee (siehe Zitat). Der Wunsch nach der Rechtfertigung Gottes ist demnach schon uralt. In Judentum, Islam und Christentum wird jeweils das Bild eines „allmächtigen, allgütigen, langmütigen und mildtätigen Gottes“⁹ gezeichnet, was die drei großen monotheistischen Religionen zu den am meisten von der Theodizeefrage betroffenen Religionen macht.

¹ Vgl. Wikipedia.org/wiki/Erdbeben_von_Lissabon_1755 aufgerufen am 28. August 2011

² Immanuel Kant, Deutscher Philosoph der Aufklärung (1724-1804)

³ Gotthold Ephraim Lessing, bedeutender Dichter der deutschen Aufklärung (1729-1781)

⁴ Einflussreicher Autor der europäischen und französischen Aufklärung (1694-1778)

⁵ Vgl. Wikipedia.org/wiki/Erdbeben_von_Lissabon_1755 aufgerufen am 28. August 2011

⁶ Epikur: *Von der Überwindung der Furcht*, hg. v. O. Gigon, Zürich 1949, S. 80.

⁷ Altgriechisch θεός *theós* „Gott“ und δίκη *dike* „Gerechtigkeit“

⁸ Vgl. http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2006-5/Bor_Th.htm

⁹ Vgl. ebd.

2.2 Gottesbeweise

2.2.1 Der physikotheologische Gottesbeweis

Der von Kant „physikotheologisch“ genannte Gottesbeweis such den Beweis in der „Zweckmäßigkeit der Natur“¹⁰. Er gilt als der älteste, klarste und der „gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessene.“¹¹ Der Ursprung dieses Gottesbeweises ist nicht einem einzigen Urheber zuzuschreiben. Im Mittelalter wird der physikotheologische Gottesbeweis von Thomas von Aquin¹² vertreten. Der physikotheologische Gottesbeweis bezieht sich auf eine geplante Einrichtung der Welt, durch die die Dinge eine „höhere Vollkommenheit“¹³ erlangen, so geht die Physikotheologie (Teleologie) nicht nur von der Vollkommenheit der Dinge aus sondern zusätzlich von einer sogenannten „Naturkausalität“¹⁴, die wiederum einer äußeren Ursache bedarf. Diese äußere Ursache muss aufgrund der beabsichtigten Ordnung notwendigerweise intelligent sein.¹⁵ Der physikotheologische Gottesbeweis schlussfolgert die Existenz Gottes also aus der Ordnungsmäßigkeit der Natur, da solch eine Ordnung nur durch ein höheres Wesen entwickelt und durchgeführt werden könne. Dieses Wesen muss daher Gott sein, da es über allem anderen steht.

2.2.2 Der kosmologische Gottesbeweis

Der kosmologische Gottesbeweis, aus irgendeinem Dasein, entstammt der Philosophie und geht unter anderem auf Aristoteles¹⁶ zurück. Hier soll Gott bewiesen werden, indem von dem bedingten Sein in der Welt auf die Ursache des Kosmos geschlossen wird.¹⁷ Die ersten vier Beweise des Thomas von Aquin bilden den kosmologischen Gottesbeweis während der fünfte den teleologischen (physikotheologischen) Beweis bildet.

„Ich gebe zur Antwort, dass das Dasein Gottes auf fünffachem Wege bewiesen werden kann. Der erste und klarere Weg ist der von der Bewegung entnommene. Es ist gewiß und durch die Sinneswahrnehmung verbürgt, daß manches in dieser Welt bewegt wird. Alles aber, was bewegt wird, wird durch ein anderes bewegt [...] Es ist also unmöglich, daß etwas als dasselbe und in derselben Beziehung Bewegendes und Bewegtes ist oder sich selbst bewegt [...] Man muß also notwendigerweise bei einem ersten Bewegenden ankommen, daß von keinem anderen bewegt wird, und darunter wird von jedermann Gott verstanden. Der zweite Weg ist der aus dem Begriff der wirkenden Ursache. Wir finden, daß in dem Sinnlichen um uns eine Ordnung der wirkenden Ursache besteht, aber man findet nicht, noch ist es möglich, daß etwas wirkende Ursache von sich selbst ist, weil es so früher, als es selbst wäre, was unmöglich ist. Es ist aber nicht möglich, daß es mit den wirkenden Ursachen ins Unendliche fortgeht [...] Also muß man irgendeine erste wirkende Ursache setzen, die alle Gott nennen“¹⁸

¹⁰ Vgl. Otfried Höffe; Immanuel Kant; beck'sche Reihe Denker

¹¹ Vgl. Immanuel Kant; Kritik der reinen Vernunft Auflage 2 S. 651

¹² Thomas von Aquin: Dominikaner und einer der einflussreichsten Philosophen und Theologen der Geschichte, (1225-1274)

¹³ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gottesbeweis#cite_note-9 Aufgerufen am 12. September 2011

¹⁴ die Ansicht, dass physische Prozesse wieder nur in physischen Prozessen ihre Ursachen haben, ohne Hereinspielen einer fremdartigen, geistigen Kausalität.

¹⁵ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gottesbeweis#cite_note-9 Aufgerufen am 12. September 2011

¹⁶ Griechischer Philosoph der Antike (384 v. Chr. – 322 v. Chr.)

¹⁷ Vgl. Christoph Helferich – Geschichte der Philosophie S. 101

¹⁸ Thomas von Aquin – summa theologica (Summe der Theologie) 13. Jahrhundert

Der erste Beweis, den Thomas von Aquin demnach anführt beruht auf der Annahme eines „unbewegten Bewegers“, ein Begriff der bereits von Aristoteles in seinem Buch der Physik (VIII) und im Vorfeld seiner Theologie (Buch XII)¹⁹ verwendet wurde. Diese Theorie besagt, dass am Anfang aller Bewegung etwas gestanden haben muss, das die erste Bewegung verursachte (sozusagen ein „unverursachter Verursacher“, siehe Beweis II) oder wie vorher genannt ein „unbewegter Beweger“. Diese Erkenntnis wird auf das Denken zurückgeführt, dass es keine Unendlichkeit in die Vergangenheit gibt, sondern irgendwo ein Anfang gestanden haben muss. Am Anfang stand sonach „Gott“ da er als einziger ohne eine Ursache bestehen können soll.

„Der dritte Weg ist aus dem Möglichen und Notwendigen entnommen und ist dieser. Wir finden in der Wirklichkeit manches, was vermögend ist, zu sein und nicht zu sein, da offenbar manches entsteht und vergeht und folglich vermögend ist, zu sein und nicht zu sein. [...] Alles Notwendige hat aber die Ursache seiner Notwendigkeit entweder anderswoher oder nicht. Es ist aber nicht möglich, daß es mit dem Notwendigen, das eine Ursache seiner Notwendigkeit hat, ins Unendliche geht [...] Also muß man etwas annehmen, was durch sich notwendig ist und seine Notwendigkeit nicht anderem dankt, sondern anderem Ursache der Notwendigkeit ist. Und dieses nennen alle Gott“²⁰

Der dritte Weg, den Thomas von Aquin in seiner „summa theologica“ nennt, sucht die Existenz Gottes zu beweisen, indem als Folge einer Notwendigkeit (des Seins) eine Ursache besteht, die von außen her stammt oder nicht. Auch hier ist die Unendlichkeit einer solchen Notwendigkeit, die eine Ursache hat, ins Unendliche unmöglich und außerfrage. Auch hier folgt die Schlussfolgerung: Das, was notwendig ist jedoch die Ursache dieser Notwendigkeit nicht anderswoher hat, ist, was Gott genannt wird.

„Der vierte Weg wird von den Stufen genommen, die sich in den Dingen finden. Man findet in den Dingen ein mehr und weniger Gutes und Wahres und Edles usw. Das Mehr und Weniger wird aber von Verschiedenem ausgesagt, sofern es sich in verschiedener Weise einem Etwas nähert, das am meisten ist, wie z.B. mehr warm ist, was sich dem am meisten Warmen mehr nähert. Es gibt mithin etwas, was am wahrsten, besten, edelsten und folglich am meisten seiend ist. Also gibt es etwas, was die Ursache des Seins, der Güte und jeder Vollkommenheit in allen Dingen ist, und das nennen wir Gott [...]“²¹

Der vierte und letzte Weg des kosmologischen Gottesbeweises, den Thomas Aquin schrieb, stellt anfangs die These auf, alle Dinge beinhalten „Stufen“, die immer mehr oder weniger gut, wahr und edel usw. seien. Dieses werde davon bestimmt wie die Sache/das Ding sich dem „am Meisten“ der Eigenschaft nähere. Es bestehe laut Aquin etwas, das am „wahrsten, besten, edelsten und folglich am meisten seiend ist.“ Mit dieser Eigenschaft sei es die „Ursache des Seins, der Güte und jeder Vollkommenheit in allen Dingen“, da Dinge diese Eigenschaften nur gemessen am mehr oder weniger z.B. Sein besitzen könnten. Damit könnten sie auch nur aufgrund des höchsten Wesens (Gott) existieren.

2.2.3 Der ontologische Gottesbeweis

Anselm von Canterbury²² gilt allgemein als Begründer des ontologischen Gottesbeweises²³. In diesem wird von dem Begriff „Gott“ auf sein Sein, das heißt seine Existenz geschlossen. Anselm

¹⁹ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Physik_%28Aristoteles%29#Der_unbewegte_Beweger

Aufgerufen am 13. September 2011

²⁰ Thomas von Aquin – summa theologica (Summe der Theologie) 13. Jahrhundert

²¹ Thomas von Aquin – summa theologica (Summe der Theologie) 13. Jahrhundert

²² Theologe und Philosoph des Mittelalters, gilt als Begründer der Scholastik (1033 -1109)

²³ Vgl. Dtv; Christoph Helferich – Geschichte der Philosophie, von den Anfängen bis zur Gegenwart und Östliches Denken; S.91

von Canterbury verfasste den Beweis in seiner Schrift „Proslogion“²⁴ „Und sicherlich kann >das, über dem nichts Größeres gedacht werden kann<, nicht im Verstande allein sein. Denn wenn es wenigstens im Verstande allein ist, kann gedacht werden, daß es auch in Wirklichkeit existiere – was größer ist. Wenn also >das, über dem nicht Größeres gedacht werden kann<, im Verstande allein ist, so ist eben >das, worüber nichts Größeres gedacht werden kann< über dem Größeres gedacht werden kann [nämlich die Existenz]. Das aber kann gewiß nicht sein. Es existiert also ohne Zweifel >etwas, über dem nichts Größeres gedacht werden kann<, sowohl im Verstande als auch in Wirklichkeit“²⁵

Der ontologische Gottesbeweis definiert also Gott als etwas, das so vollkommen ist, dass nicht Vollkommeneres („Größeres“) gedacht werden kann. Da dieser Begriff nicht möglich wäre ohne, dass dieses absolut Vollkommene (Gott) existiere (da es/er ohne das Sein nicht vollkommen wäre) schließt dieser mittelalterliche Gottesbeweis auf das notwendige Vorhandensein von Gott. Bei diesem frühen Gottesbeweis wird Gott alleinig durch die „Vernunft“ bewiesen, ausschließlich anhand des Begriffes an sich und nicht an Beobachtungen oder Erfahrungen der Welt.

3. Immanuel Kant

3.1 Leben und Werke

Immanuel Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren, er war das vierte von neun Kindern eines einfachen Riemermeisters und stammte so wie viele Gelehrte seiner Zeit aus einfachen Verhältnissen.²⁶ Kant besuchte 1730 bis 1732 die Vorstädter Hospitalschule und ab dem Alter von acht Jahren das königliche Friedrichskollegium, welches damals als eine der besten Schulen Deutschlands galt.²⁷ Während seiner Zeit an dem Friedrichsgymnasium²⁸ erlebt Kant in der streng religiösen Institution fast ausschließlich auf Religion bezogenen Unterricht; Mathe und Naturwissenschaften spielten nur eine geringe Rolle. Im Herbst 1740 schließt Immanuel Kant als Zweitbester seiner Klasse das Gymnasium ab.²⁹ Auch Kants Elternhaus ist von dem im 17. Jahrhundert neu entstandenen Pietismus³⁰ geprägt. Seine Mutter, die Kant sein Leben lang aufgrund ihrer echten Religiosität und ihres Verstandes verehrt, stirbt bereits im Jahre 1737 als Kant 13 Jahre alt war.³¹

1740 schrieb sich Kant, als 16 jähriger, an der Königsberger Universität (der „Albertina“³²) ein und studierte mit der Hilfe von Verwandten und Privatstunden von 1740 bis 1746 vor allem Mathematik und Naturwissenschaften, Theologie, Philosophie und klassische lateinische Literatur.³³ Nach dem Tod seines Vaters (1746) verlässt Kant die Universität und verdient sein Geld fortan als Hauslehrer.³⁴ In den folgenden Jahren veröffentlicht er seine ersten Schriften, wie zum Beispiel die *Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte* (1749) oder die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755), kurz nach der Veröffentlichung dieser wird er promoviert zum Magister der Philosophie mit seiner Schrift über das Feuer

²⁴ Bedeutung: „Anrede“ (an die Gottheit), 1077/78 n. Chr.

²⁵ Anselm von Canterbury - Proslogion

²⁶ Vgl. Otfried Höffe – Immanuel Kant; beck'sche Reihe: Denker S. 21

²⁷ Vgl. ebd. S.22

²⁸ Im Volksmund verächtlich „Pietisten-Herberge“ genannt

²⁹ Vgl. ebd. S.22

³⁰ Religiöse Bewegung im deutschen Protestantismus zur Erneuerung eines frommen Lebens und einer daran ausgerichteten Reform der Kirche

³¹ Vgl. ebd. S.22

³² Vgl. ebd. S.22

³³ Vgl. ebd. S.23

³⁴ Vgl. ebd. S.24

(*Meditationum quarundam de igne succincte delineatio*).³⁵ Im Herbst 1755 beginnt Immanuel Kant Vorlesungen als Privatdozent an der Königsberger Universität zu halten.³⁶ Da diese Stelle einen sehr hohen Zeitaufwand fordert publizierte Kant in seinen ersten Jahren als akademischer Lehrer nahezu nichts. Über die Jahre versuchte Immanuel Kant immer sich um ein Extraordinariat für Logik und Metaphysik zu bewerben, scheiterte jedoch. Ebenso um die ordentliche Professur der Logik und Metaphysik bemühte er sich vergeblich; er musste bis zum Alter von 46 Jahren auf diese Stelle warten.³⁷

Nach 1761 befasste sich Kant mit den klassischen Problemen der Metaphysik: den Gottesbeweisen und den Grundlagen der Moral.³⁸ In der Abhandlung *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes*, die er Ende 1762 (Jahresangabe 1763) veröffentlichte fällt seine Kritik und Prüfung der vorhandenen Gottesbeweise noch nicht so scharf und negativ aus wie in seiner *Kritik der reinen Vernunft*³⁹. Immanuel Kant stellt jedoch bereits in dieser Schrift seine zentrale Behauptung: das „Dasein ist gar kein Prädicat“ auf.⁴⁰ Er verbrachte die folgenden zehn Jahre Nachdenkend und Entwürfe entwickelnd bis er innerhalb weniger Monate die *Kritik der reinen Vernunft*, sein Hauptwerk, niederschreibt.⁴¹ Nach elf Jahren ohne Publikationen wird das Werk von Kollegen und Freunden dringend erwartet, erzeugt jedoch, zu Kants Bedauern, nahezu kein Echo.⁴² Die unverständliche Ausdrucksweise wird auch von professionellen Philosophen kritisiert.⁴³ Kant ist jedoch nach dieser Enttäuschung der Überzeugung: die „erste Betäubung, die eine Menge ganz ungewohnter Begriffe und einer noch ungewöhnlicheren ... neuen Sprache, hervorbringen mußte, wird sich verlieren.“⁴⁴ Mit dieser Behauptung behielt er Recht, einige Jahre nach der Veröffentlichung verändert sich die Resonanz bedeutend.⁴⁵ Die *Kritik der reinen Vernunft* kommt zu der Bedeutung, die sie auch heute noch besitzt, und Kant wird weit über Deutschland hinaus berühmt und Kant erhält zahlreiche Auszeichnungen.⁴⁶

Seiner ersten Kritik folgen in kurzem Abstand zahlreiche andere Schriften: die *Prolegomena*⁴⁷ zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können (1783), in der Kant eine zusammenfassende Einführung in die transzendente Vernunftkritik gibt.⁴⁸ Darauf folgen die Grundschrift zur Geschichtsphilosophie: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, sowie auch 1784 die Abhandlung: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*. 1785 erscheint das Hauptwerk zur Moralphilosophie: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785).⁴⁹ Nach der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (1787) kommen ein Jahr später die *Kritik der praktischen Vernunft* und weitere zwei Jahre später die *Kritik der Urteilskraft*. 1793 publizierte Kant seine Schrift *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, durch die er mit der preußischen Zensur in Konflikt gerät.⁵⁰

³⁵ Vgl. ebd. S. 25

³⁶ Vgl. ebd. S. 27

³⁷ Vgl. ebd. S. 27

³⁸ Vgl. Otfried Höffe – Immanuel Kant; beck'sche reihe denker S.31

³⁹ Das erkenntnistheoretische Hauptwerk Immanuel Kants, Erste Auflage: 1781; zweite Auflage: 1787

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 32

⁴¹ Vgl. ebd. S. 36

⁴² Vgl. ebd. S. 36

⁴³ Vgl. ebd. S. 36

⁴⁴ Briefe (187/114)

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 37

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 37

⁴⁷ „Vorbemerkungen“

⁴⁸ Vgl. ebd. S. 37

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 38

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 38

Während dem Schreiben seiner ersten Kritik veränderte sich der Lebensstil Kants, er wird zum zurückgezogenen Gelehrten, wo er vorher ein „galanter Magister“⁵¹ war. Er führt einen sehr beherrschten Tagesablauf, der immer aus der gleichen Routine besteht und den er sein Leben lang einhält. Nachdem er mit der preußischen Zensur in Konflikt geraten war veröffentlichte er als erstes die rechts- und geschichtsphilosophische Abhandlung: *Zum ewigen Frieden* (1795) und seine aus zwei Teilen bestehende systematische Darlegung der Rechtsphilosophie *Metaphysik der Sitten* (1797).⁵²

Im Alter von 73 Jahren hält Immanuel Kant seine letzte Vorlesung, nachdem er in den vorausgehenden Jahren seine Lehrtätigkeit allmählich gekürzt hatte.⁵³ Zwei Jahre später veröffentlichte er die *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* und den *Streit der Fakultäten* in der er die Religionsfrage nach dem Tod Friedrich Willhelm II. wieder aufgreift.⁵⁴ 1799 machen sich bei Kant erste Verfallsanzeichen bemerkbar, zwei Jahre später muss er bereits die gesamte Führung seiner Geschäfte anvertrauen, weshalb Kants letztes Werk nicht mehr abgeschlossen werden konnte.⁵⁵ Am 8. Oktober 1803 erkrankte Immanuel Kants das erste Mal in seinem Leben schwer und verstarb daraufhin nur einige Monate später am 12. Februar 1804.⁵⁶ Über seinem Grab in Königsberg brachten die Bürger der Stadt eine Tafel mit seinen berühmten Satz aus der *Kritik der praktischen Vernunft*: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuern und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.*“⁵⁷ Da Kant sein Leben lang unverheiratet und kinderlos blieb vererbte er sein Vermögen seiner Schwester und seinen Neffen und Nichten 21.352 Taler⁵⁸

3.2 Das Theodizeeproblem

Nach dem Erdbeben von Lissabon⁵⁹ beschäftigte sich Immanuel Kant wie viele seiner Zeitgenossen mit dem Theodizeeproblem. Seine theologische Neuorientierung bestand aus vier Teilen:

1. Kant verwirft alle vorangegangenen Versuche Gott objektiv zu nennen und sein Dasein zu beweisen.⁶⁰
2. An Stelle von Gott als eine transzendente⁶¹ Idee setzt Kant das transzendente Ideal, welches als Prinzip der „Vollkommenheit der Erkenntnis“ die Metaphysik der Erfahrung vervollständigt, jedoch mit der traditionellen Vorstellung von Gott wenig zu tun hat.⁶²
3. Kant entwickelte schon früh einen Boden für eine Moraltheologie, in der nicht mehr die theoretische sondern die rein praktische, moralische Vernunft als Grundlage für die Gottesfrage gilt.⁶³
4. Als letztes nimmt sich Kant eine Deutung der jüdisch-christlichen Offenbarung im Zusammenhang seines moralischen Gottesglaubens vor.⁶⁴

⁵¹ Vgl. ebd. S.42

⁵² Vgl. ebd. S. 42

⁵³ Vgl. ebd. S. 42

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 43

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 43

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 43

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 44

⁵⁸ 25 Jahresgehälter der Hallenser Philosophieprofessur

⁵⁹ Siehe 1.1

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 156

⁶¹ Transzendenz: Lat. „*transcendere*“ – Überschreiten, wird oft für Gegenstände verwendet, die nicht durch Wahrnehmung zugänglich sind oder nicht durch bestimmte Darstellungsweisen repräsentierbar sind

⁶² Vgl. ebd. S. 156

⁶³ Vgl. ebd. S. 156

Um Immanuel Kant und sein Denken zur Theodizee zu verstehen muss ebenso seine Einstellung vor 1755 betrachtet werden. Nur wenige Monate vor dem Erdbeben stellte er noch seine Schrift: die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt* fertig, deren Theorie zur Weltentstehung noch stark nach einer eigenen Theodizee klingt.⁶⁵ Ihm ist in dieser Zeit bereits bewusst, dass es viele Defizite in der Natur gibt und das Leben oft von Zerstörung und Vernichtung betroffen ist. Er rechtfertigt dieses Negative der Welt mit der These, dass diese „natürlichen Degenerationsprozesse durch neue Wachstumsprozesse ersetzt würden“.⁶⁶ Damit spricht er von einer Art „Kompensationsgesetz“, das die Natur bestimme: Alle Defizite der Natur würden durch neue Bildung/neuen Wachstum ausgeglichen.⁶⁷ Man könnte also sagen: Die „Opfer der Vergänglichkeit“⁶⁸ werden an einem anderen Ort durch „neue Blüten der Schöpfung“⁶⁹ ersetzt. Durch diesen Vorgang bleibe die Schöpfung an sich immer vollkommen. Kant ging sogar soweit dazu zu raten Naturkatastrophen „mit einer Art von Wohlgefallen“ zu sehen.⁷⁰ Mit dieser Sichtweise schloss sich Kant der allgemeinen Theodizee dieser Epoche an, dem optimistischen Zeitgeist der die Auffassung vertrat, Gott habe die beste aller Welten erschaffen.⁷¹ Demnach wäre alles Übel geradezu notwendig für das Gleichgewicht und die Harmonie der Welt, es verliert so seine Negativität indem es relativiert wird.⁷² Diese typische Argumentation unter Denkern der Epoche konzentrierte sich somit nicht auf das Leid eines Menschen oder einiger Menschen sondern auf die Welt, den Kosmos in seiner Allgemeinheit, sie war daher eher ästhetisch als ethisch.⁷³

Die Wende, die Kant machte nach dem Erdbeben von Lissabon war somit enorm, er wendete sich von einer kosmologischen Denkweise zur Anthropologie, in den kommenden Jahren wird nicht mehr das Universum sondern der Mensch im Mittelpunkt seiner Schriften und Überlegungen stehen.⁷⁴ Diese Wende vollzog sich jedoch nicht ruckartig, das heißt von einem Moment auf den anderen, sondern reifte gewissermaßen über einen längeren Zeitraum bis Kant auf seine grundlegenden Gedanken zur Theodizee und Religion kam, die später seine Schriften beherrschten.⁷⁵ So erwähnte Kant beispielsweise das Erdbeben von 1755 anfangs in nur drei kurzen Absätzen, die überwiegend die naturwissenschaftliche Seite in Betrachtung ziehen.⁷⁶ Entscheidend ist jedoch, dass Kant zu der Einsicht kommt, dass Naturprozesse sich nicht nach Gerechtigkeit und Unrecht ausrichten, es wurde ihm bewusst, dass sich das Lebensglück der Menschen nicht seinem moralischen Tun anpasst entgegen der alten Lebensregel die das besagte.⁷⁷ Nach dem Erdbeben wurde Immanuel Kants Denkweise ein weiteres Mal durch die Lektüre Jean-Jaques Rousseaus⁷⁸ verändert, Kant lernte laut eigener Aussage den Wert des Menschen durch Rousseau kennen, obwohl Kant später sagte, Rousseau hätte die entscheidende moralische Gesetzlichkeit des Menschen zwar entdeckt es fehle jedoch eine genau

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 156

⁶⁵ Vgl. Herbert Rommel – Mensch-Leid-Gott; Schöningh Verlag S. 127

⁶⁶ Vgl. ebd. S.127

⁶⁷ Vgl. ebd. S.127

⁶⁸ Kant; 1755

⁶⁹ Herbert Rommel – Mensch-Leid-Gott S. 127

⁷⁰ Kant; 1755

⁷¹ Vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz – Theodizee (1710)

⁷² Vgl. Herbert Rommel – Mensch-Leid-Gott S. 128

⁷³ Vgl. ebd. S. 128

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 128

⁷⁵ Vgl. ebd. S.128

⁷⁶ Vgl. ebd. S.129

⁷⁷ Vgl. ebd. S. 129

⁷⁸ Genfer Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge, Naturforscher und Komponist der Aufklärung, (1712-1778)

Formulierung.⁷⁹ Es ist folglich nur mit Vorwissen beider Faktoren, das Erdbeben und die Lektüre Rousseaus, möglich Kants spätere Argumentation nachzuvollziehen.

3.2.1 Widerlegung des ontologischen Gottesbeweis

Kant beginnt seine „Zerstörung“ (Destruktion) der herkömmlichen Theodizeen mit dem ontologischen Gottesbeweis⁸⁰. Kants Kritik an diesem ersten Gottesbeweis bezieht sich nicht auf den Begriff „Gott“, den Kant anerkennt sondern auf die Annahme, die Existenz also das Dasein sei eine Vollkommenheit und damit eine unbedingt positive und wünschenswerte Eigenschaft.⁸¹ Der Fehler, den Kant im ontologischen Gottesbeweis erkennt, liegt für ihn in der Definition des Begriffes „ist“. Für Kant ist das als Dasein verstandene „ist“ kein „reales Prädikat“.⁸² Demnach, wenn Gott im ontologischen Beweis als das „allervollkommenste“ und „allerrealste“ Wesen definiert wird,⁸³ heißt das, dass ihm keine positive/wünschenswerte Eigenschaft fehlt. Laut Kant ist diese Vorstellung richtig, nur sei die Existenz (die im ontologischen Argument das entscheidende Glied ist) keine mögliche Eigenschaft, die Behauptung er existiere trage nichts zur Sachhaltigkeit Gottes bei.⁸⁴ Gott habe zwar die Eigenschaften der Allmächtigkeit, Allwissenheit etc., jedoch nicht die Eigenschaft der Existenz. Man setze in der Existenzbehauptung vielmehr ein bereits fertiges Bild, den fertigen Begriff Gottes voraus und behauptet so, dass es ein Wesen mit diesen Eigenschaften gäbe. Aus dieser Feststellung schlussfolgert Kant, dass durch bloßes Denken nicht zu beantworten ist, ob meine Vorstellung von Gott etwas in der Wirklichkeit entspricht, da das Dasein nichts über die Beschaffenheit einer Sache aussagt.⁸⁵

Möchte ich also Gott anhand des reinen Begriffes beweisen gehe ich allein mit der Aussage „Gott ist“ bzw. „Es gibt Gott“ bereits über den bloßen Begriff Gottes hinaus und dadurch ist die vorhergehende Aussage nicht analytisch⁸⁶ sondern synthetisch⁸⁷. Analytisch wird die Existenzfrage bei mathematischen Gegenständen durch eine „Konstruktion in der reinen Anschauung“⁸⁸ beantwortet. Gott habe jedoch, laut Kant, keine eine mathematische sondern eine objektive Existenz, wodurch diese Herangehensweise unwichtig werde.⁸⁹ Damit verbleiben objektive Gegenstände, deren Existenz durch Wahrnehmungen oder Schlussfolgerungen aus Wahrnehmungen bewiesen wird. Der ontologische Beweis beruft sich hingegen allein auf das Denken und den Beweis Gottes durch die Vernunft und damit einen Beweis außerhalb der Wahrnehmungen. Damit ist letztendlich, Kant zufolge, der ontologische Beweis nichtig, da die Existenz objektiver Gegenstände nicht ohne Wahrnehmungen oder Schlussfolgerungen aus Wahrnehmungen bewiesen werden kann und dieser (der ontologische Gottesbeweis) sich nur auf das reine Denken beschränkt.⁹⁰

Kant verachtete die Argumentation des ontologischen Gottesbeweises, da es, seiner Ansicht nach, auf unscharfen Begrifflichkeiten (Dasein als reale Eigenschaft) beruhe und damit allein begriffslogisch als falsch erklärt werden könne.⁹¹

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 130

⁸⁰ Siehe 2.2.3

⁸¹ Otfried Höffe – Immanuel Kant, beck'sche reihe denker S. 161

⁸² Für Kant bedeutet „real“ nicht wie für uns heute „wirklich“, „Realität“ ist für ihn eine Kategorie der Qualität und meint die Sachhaltigkeit der Sache

⁸³ Vgl. Otfried Höffe – Immanuel Kant, beck'sche reihe denker S. 162

⁸⁴ Vgl. ebd. S. 162

⁸⁵ Vgl. ebd. S. 162

⁸⁶ Logisch, natürlich

⁸⁷ künstlich

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 163

⁸⁹ Vgl. ebd. S.163

⁹⁰ Vgl. ebd. S.163

⁹¹ Vgl. ebd. S. 163

3.2.2 Widerlegung des kosmologischen Gottesbeweis

Als zweiten Beweis beschäftigt sich Kant mit dem kosmologischen Beweis, in dessen Argumentation, alles Bestehende habe eine Ursache, Kant „ein ganzes Nest von dialektischen Anmaßungen“⁹² sieht. Als ersten Fehler des kosmologischen Gottesbeweises bezeichnet Kant die Lückenhaftigkeit desselbigen. Er wäre erst dann ein vollkommener und logischer Gottesbeweis, wenn keine Hinterfragung mehr möglich sei. Wenn von einem schlechthin notwendigen Wesen ausgegangen wird, das der Träger aller Sachen sei und von „Ewigkeit zu Ewigkeit“ bestehe, so komme automatisch die Frage nach der Herkunft dieses Wesens auf. Wäre der kosmologische Beweis ein vollkommener Gottesbeweis so könne eine solche Frage, laut Kant, nicht aufkommen.⁹³ Einen noch wichtigeren Gegenbeweis sieht Immanuel Kant jedoch in einem weiteren Argument: Aus dem Begriff des schlechthin notwendigen Wesens muss auf den Begriff des allerrealsten Wesens geschlossen werden, damit der kosmologische erst ein Gottesbeweis wird. Mit dieser Feststellung komme man jedoch von der Argumentation anhand der Erfahrung der Welt ab (da von Begriff auf Begriff geschlossen wird) und bewege sich so auf Ebene des ontologischen Gottesbeweises bei dem aus bloßen Begriffen heraus etwas bewiesen werden soll. Zusätzlich seien beide Begriffe zu umfangreich, so dass die Argumentation umgekehrt werden könne: statt „das allerrealste Wesen ist absolut notwendig“ könne es dann lauten: „das absolut notwendige ist das allerrealste Wesen“⁹⁴ Mit dieser Kritik fällt der kosmologische Beweis in Kants Vorstellung unter dieselbe wie der ontologische, womit beide erneut als falsch erwiesen gelten.⁹⁵

3.2.3 Widerlegung des physikotheologischen Gottesbeweis

Immanuel Kant erkannte so, dass Gott nicht aus dem reinen Denken heraus, noch aus der Erfahrung an sich bewiesen werden kann. Als Folge blieb nur noch der Beweis aus einer *bestimmten* Erfahrung heraus bestehen.⁹⁶ Diese Erkenntnis führt zum physikotheologischen Gottesbeweis⁹⁷, der aus der Erfahrung einer geordneten und zweckmäßigen Natur auf ein allmächtiges Wesen (Gott) schließt, welches diese Ordnung gestaltet habe.⁹⁸ Obwohl Kant das physikotheologische Argument noch am meisten toleriert findet er auch an diesem viele Kritikpunkte. An erster Stelle steht der Vergleich zwischen von Menschenhand gemachten Dingen auf der Erde und der ursprünglichen Welt an sich und die Annahme die Natur wäre genauso wie die künstlichen Objekte von einem Wesen mit Verstand und Willen entwickelt worden.⁹⁹ In diesem Gedankengang stecke ein „unzulässiger Analogieschluss“¹⁰⁰, da hier vom Bekannten auf das Unbekannte geschlossen werde. Im Zusammenhang damit nennt Kant auch den Unterschied, dass menschliche Erzeugnisse immer nur aus der Ver-/Bearbeitung eines vorgegebenen Stoffes entstehen, niemals werde der Mensch das allererste Material erschaffen.¹⁰¹ Die Analogie des physikotheologischen Gottesbeweises kann damit höchstens die Existenz eines „Weltbaumeisters“ anstatt eines „Weltschöpfers“ bewiesen werden. Dieser „Weltbaumeister“ kann demzufolge nur mit bereits vorgegebenen Materialien etwas erschaffen, genau wie die Menschen.

⁹² Immanuel Kant – Kritik der reinen Vernunft, 2. Auflage S. 637

⁹³ Otfried Höffe – Immanuel Kant beck'sche reihe denker S. 165

⁹⁴ Vgl. ebd. S. 165

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 165

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 166

⁹⁷ Siehe 2.2.1

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 166

⁹⁹ Vgl. ebd. S.166

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S.166

¹⁰¹ Vgl. ebd. S.166

Ein weiteres Problem des physikotheologischen Beweises liegt für Kant in dessen Unfähigkeit die Allmacht und Unendlichkeit Gottes zu beweisen. Die Macht Gottes könne nur anhand der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt gemessen werden und nur proportional zu ihr bewiesen werden.¹⁰² Genau hier liegt laut Kant der Fehler, da die Ordnung der Welt zwar sehr groß sei aber man nicht sagen kann, dass sie unendlich ist. Alles, was wir erfahren bleibt endlich und Bedingungen unterworfen und so scheitert auch der physikotheologische Gottesbeweis.¹⁰³

Zusammenfassend beruht dieser letzte Gottesbeweis folglich entweder auf rein empirischen¹⁰⁴ Voraussetzungen, durch die jedoch das eigentliche theologische Ziel des Arguments nicht erfüllt wird, Gott als mehr als nur einen „Weltbaumeister“ zu beweisen. Andererseits könnte versucht werden diese Lücke durch nicht-empirische Gründe auszufüllen, was jedoch dann nicht mehr der reine physikotheologische Gottesbeweis wäre sondern in den kosmologischen hineinspielen würde, der bereits zuvor als falsch bewiesen wurde.¹⁰⁵

4. Schluss

An Kants Umgang mit der Theodizeefrage ist bemerkenswert, dass er trotz seiner erfolgreichen Destruktion aller drei wichtigen Gottesbeweise nicht, wie vermutet oder wie bei anderen Philosophen gesehen, zum Atheismus neigt. Kant widerlegte zwar jeden Versuch einer Theodizee anhand der Erfahrung oder der Vernunft und doch war er genau wie er gegen eine spekulative Theologie war auch gegen einen spekulativen Atheismus.¹⁰⁶ Für Kant war Gott ein für die Vernunft notwendiger Begriff und da Gott widerspruchsfrei gedacht werden kann war für Kant der einzig mögliche Weg einer Theologie, die alleinig auf der Vernunft beruhe ohne jede Abhängigkeit von Offenbarungen, in der philosophischen Theologie auf moralischen Grenzen.¹⁰⁷

Das Theodizeeproblem ist wie schon seit Jahrtausenden auch heute jedes Mal ein Thema und Diskussionsgrund sobald eine Katastrophe oder etwas Erschütterndes geschieht. Und auch heute gibt es noch viele verschiedene Herangehensweise an das Thema Leid und Gott, einige verlieren den Glauben an Gott vollkommen oder fühlen sich bestätigt in ihrer Annahme Gott existiere nicht, andere lassen sich in ihrem Gottesglauben in keiner Weise erschüttern trotz der Schreckensbilder oder der schlechten Nachrichten. In diesem Chaos verschiedener Auffassungen und Sichtweisen tritt Immanuel Kants Umgang mit der Theodizeefrage besonders hervor, da er, nachdem er alle zu der Zeit wichtigen und anerkannten Gottesbeweise vehement widerlegte, doch am Ende aus seiner Kritik heraus nicht den Atheismus als Lösung sah sondern Glaube, wenn auch ein anderer als der übliche. Er formulierte in seiner folgenden Moral- und Religionsphilosophie noch den *moralischen Gottesbeweis*:

„Folglich müssen wir eine moralische Weltursache (einen Welturheber) annehmen, um uns, gemäß dem moralischen Gesetze, einen Endzweck vorzusetzen; und so weit als das letztere notwendig ist, so weit ist auch das erstere anzunehmen: nämlich es sei ein Gott.“¹⁰⁸

Er sah Gott nicht mehr als Objekt des Wissens oder als objektiv nachweisbares Wesen sondern lediglich eine Art „regulatives Prinzip“, dass dafür Sorge, dass Menschen ihre Pflichten als „göttliche Gebote“ anerkennen und somit moralisch handeln. Kant erbringt jedoch im Gegensatz

¹⁰² Vgl. ebd. S. 167

¹⁰³ Vgl. ebd. S. 167

¹⁰⁴ Auf Erfahrung beruhend

¹⁰⁵ Vgl. ebd. S.167

¹⁰⁶ Vgl. ebd. S. 167

¹⁰⁷ Vgl. ebd. S. 167

¹⁰⁸ Kant: Kritik der Urteilskraft, S. 621

zu den vorherigen Gottesbeweisen keinen „logisch-philosophischen“ sondern einen rein auf die Vernunft der Menschen bezogenen Beweis.¹⁰⁹

Abschließend ist zu sagen, dass Kant mit dem allgegenwertigen Problem in einer Art und Weise umging, die einen Weg zur Erklärung des Leids fand ohne Gott die Existenz abzuspochen. Gott wurde durch ihn vollkommen neu definiert und die Gründe gut zu sein wurden ebenfalls erneuert, da er nicht mehr Gott als Grundlage für die Moral sieht sondern die Moral als Grundlage für einen Gott.

5. Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis:

Immanuel Kant – Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft; Herausgegeben von Otfried Höffe; Akademie Verlag 2011

Schlüsseltexte der klassischen deutschen Philosophie- Von Kant bis Nietzsche; herausgegeben von Nikolaus Knoepfler; UTZ 2010

Immanuel Kant – Otfried Höffe; beck'sche reihe denker; Verlag C.H. Beck 2007

Wolfgang Röd – Der Gott der reinen Vernunft – Ontologischer Gottesbeweis und rationalistische Philosophie; beck'sche reihe, Verlag C.H. Beck 2009

Christoph Helferich- Geschichte der Philosophie- von den Anfängen bis zur Gegenwart und Östliches Denken; Deutscher Taschenbuch Verlag 2005

Herbert Rommel – Mensch-Leid-Gott- Eine Einführung in die Theodizeefrage und ihre Didaktik; Schöningh 2011

Norbert Fischer, Maximilian Forscher- Die Gottesfrage in der Philosophie Kants; Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte; Verlag Herder GmbH 2010

Webverzeichnis:

www.wikipedia.org

http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2006-5/Bor_Th.htm

¹⁰⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Gottesbeweis#Der_moralische_Gottesbeweis_Kants

Aufgerufen am 21. September 2011